



RICHARD DEHMEL

A u s g e w ä h l t e
B r i e f e

a u s d e n J a h r e n

1902 bis 1920

1 9 2 3

S. FISCHER / VERLAG

B E R L I N

rhetorischen Allegorien, die nur einen bestimmten Gedanken umschreiben. Ich habe deshalb durchaus nichts dagegen, daß sich jeder Leser meines „Heine-Denkmal“ die symbolischen Figuren nach eigenem Belieben deutet; nur darf die Deutung nicht aus dem Gefühlskreis herausfallen, der dem Gedicht zugrunde liegt. Wenn Sie z. B. bei dem „Greis“ und dem „Enkel“ an das alte heilige römische Reich und das neue Deutschland denken, so ist das allenfalls zulässig, obgleich ich selber nicht darauf anspielen wollte; ich bezog dies Bild ganz allgemein auf die Mühsal der Vorfahren für das Gedeihen der Nachkommen, also für die künftige Menschheit, gleichviel von welcher Nation und Rasse. Dagegen, daß Sie hinter dem „Affen“ eine Pointe gegen die Franzosen vermuten, das ist schlechterdings unstatthaft, denn in dem ganzen Gedicht ist mit keinem Wort von französischem Wesen die Rede. Mit dem Affen meinte ich all die Leute, die voll hämischer Schadenfreude die menschliche Schattenseite des Dichters anglotzen, statt sich an dem glänzenden Geist seiner Kunst zu freuen.

Ergebenst
Dehmel.

738. AN DEN VERLAG S. FISCHER
(Theater-Abteilung)

Blankenese, 28. 2. 14.

Hans Kyser zeichnet sich unter den jüngeren Dichtern durch die ungewöhnlich ernste Leidenschaft aus, mit der er sittliche Streitfragen zu entwirren sucht. Sein Drama „Erziehung zur Liebe“ zeigt hinter der Wirrsal des erotischen Konfliktes die erlösende Kraft der charitativen Instinkte, bedeutet also in moralischer Hinsicht einen Triumph der christlichen Liebe. Ein Aufführungsverbot gegen dieses Schauspiel muß das Befremden aller derer erregen, die im Sinne Schillers das Theater zu einer Offenbarungsstätte der humanen Ideale entwickeln möchten, und die statt dessen mitansehen müssen, wie alle möglichen Frivolitäten unbeanstandet über die Bretter gehen. Es wäre ein trauriges Zeichen für die deutsche Gesittung, wenn die Behörden es wirklich für nötig hielten, dem Publikum die ernste Betrachtung sittlicher Seelenkämpfe abzugewöhnen.

Richard Dehmel.

739. AN THEODOR BOHNER

Blankenese, 5. 3. 14.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Ihre Auffassung des Gedichtes „Durch die Nacht“ ist die umfassendste, also auch die verständnisvollste. Das „Du“ besagt den ewigen Gegensatz zum Ich, den uns die ganze Welt in die Seele braust, und mit dem wir uns doch vereinigen möchten, weil wir hinter dem Du auch wieder das Ich spüren; in sofern allerdings ist auch jegliche Liebessehnsucht in diesem Klangbild angedeutet, nämlich ihre Unergründlichkeit.

Ergebenst
Dehmel.

740. AN OSKAR LOERKE

Blankenese, 8. 3. 14.

Verehrter Herr Loerke!

Selbstverständlich bin ich gern bereit, an jeder Zeitschrift mitzuarbeiten, die von Ihnen geleitet wird; und ein gutes Studentenblatt ist in der Tat sehr wünschenswert und wahrscheinlich auch lebensfähig. Nur kann ich Ihnen nichts Bestimmtes versprechen; das Gerede über die tausend Wähler der Menschheit ist mir allmählich ein Greuel geworden, also werde ich wohl nur selten etwas Passendes bieten können. Wenn Sie übrigens eine Stammgemeinde für die Zeitschrift werben wollen, dann lassen Sie sich mal meinen Sohn kommen (stud. med. Heinrich D.); er ist ein sehr geweckter Bursche und versteht sich aufs Menschenfischen, auch mit der Feder.

Grüßiglichst
Ihr Dehmel.

741. AN ALFRED WALTER VON HEYMEL

Blankenese, 12. 3. 14.

. . . Vollmoellers Gedicht ist sehr gut gemacht, aber eben gemacht; womit ich nichts gegen den Dichter sagen will, sondern gegen die ganze Dichtgattung. Alle diese Industrie-Dithyrambik (ich nehme auch z. B. die erste Hälfte meiner „Hafenfeier“ nicht aus, und fast der ganze Verhaeren und Whitman gehörte dahin) stammt nicht aus

der Inspiration, sondern aus der Reflexion; aus der intellektuellen Tendenz, statt aus dem intuitiven Affekt. Es mögen noch soviel inspirative Nebenmotive darin stecken (bei Vollmoeller z. B. die Nachtstimmung und die Erinnerung an Franz Blei) — das Hauptmotiv ist Advokaten-Enthusiasmus, bestenfalls die Begeisterung des Predigers in der Wüste, Parteikampfgezeter für oder wider den Geist der Nützlichkeit. An Winckler bewundere ich grade die Unbefangenheit diesem Kulturkampf gegenüber; er verteidigt weder noch greift er an, er dichtet lediglich sein erschüttertes Staunen vor dem [ganzen Tohuwabohu. „So soll es sein!“

Dein D.

742. AN OTTO SUCHLAND

Blankenese, 15. 3. 14.

... Es stände besser um unsre ganze Kunst, wenn der schändliche Aberglauben nicht wäre, sie sei dazu da, beurteilt zu werden; alle aufdringliche Künstelei, alles überspannte Getue und Gerede wuchert auf dem giftigen Düngerboden dieser Rezensionsmanie. Echte Kunst will mitgeföhlt werden, nichts weiter; man sollte Jeden, der sein Innerstes mitteilt, entweder hinnehmen, wie er sich giebt, oder gefälligst auf sich beruhen lassen. Und da Ihr Pierrot mich ergriffen hat, wird er wohl grad so recht sein, wie er ist. Mit diesem unmaßgeblichen Urteil bin ich
in aufrichtiger Ergebenheit

Ihr Dehmel.

743. AN STEFAN ZWEIG

Blankenese, 19. 3. 14.

Lieber Herr Zweig!

Natürlich stehen Ihnen meine Verlaine-Übertragungen auch für die Insel-Ausgabe zur Verfügung. Aber neue kann ich Ihnen nicht in Aussicht stellen; ich kann nur übersetzen, wenn ein Erlebnis mir eine ähnliche Stimmung aufdrängt, und die Erlebnisse à la Verlaine liegen hinter mir.
Mit allen Grüßen

Ihr Dehmel.

744. AN DEN VERLAG R. PIPER & Co

Blankenese, 26. 3. 14.

Verehrlicher Verlag!

Mir scheint, Sie machen sich unnötige Sorge. Ich glaube, es gibt keinen deutschen Gerichtshof, der so von allen guten Geistern der Intelligenz und des Humors verlassen sein könnte, daß er Balzac's Contes drolatiques unterdrücken wollte. Er würde sich ja, und nicht bloß sich, sondern überhaupt den deutschen Richterstand, vor der ganzen gebildeten Welt blamieren; welcher gewissenhafte Beamte wird sein Amt denn zwecklos lächerlich machen! Es steht doch nachgerade unumstößlich fest, daß diese Erzählungen an Kunstschönheit wie Lebensweisheit denen des Boccaccio gleichwertig sind, und kein Mensch mit gesunder Sinnlichkeit wird solche Bildungsschätze für sittenverderblich halten; der oft genug sehr tragische Ernst dieser komischen Fabulierkunst liegt für jeden Gesitteten auf der Hand. Nur von Hause aus ungesund sinnliche Leute, an denen nichts zu verderben ist, können sich aus der ehrlichen Derbheit dieser köstlich naturwahren Dichtungen einen lüsternen Kitzel zusammenschwindeln; aber wenn man auf derlei Leute bei der Rechtspflege Rücksicht nehmen wollte, dann müßte man auch die Bibel verbieten. Das Verbot könnte einzig dann gerechtfertigt sein, wenn das Kunstwerk kunstwidrig ausgenutzt wäre, also im vorliegenden Falle dann, wenn sich entweder aus der Art der Verbreitung oder aus der Beschaffenheit der deutschen Übersetzung eine Spekulation auf die schlechten Instinkte des ungebildeten Publikums folgern ließe. Beides aber trifft hier ja nicht zu. Vor dem Verdacht des Vertriebes unzüchtiger Schriften schützt Sie der ganze Charakter Ihres Verlages, der sich nur mit Werken rein künstlerischer Tendenz befaßt, demnach nur auf den Absatz bei Kennern und Fachleuten rechnet. Und die Übersetzung Paul Wieglers ist nicht bloß untadelig, sie ist in der vollen Bedeutung des Wortes musterhaft, wie jeder Sachverständige anerkennen wird. Ihm eine unlautre Absicht unterzuschreiben, das wäre schon aus stilistischen Gründen ebenso widersinnig und abgeschmackt, als wollte man hinter dem Balzacschen Urtext eine frivole Gesinnung suchen. In literarischen Kreisen schätzt man Paul Wiegler